

moment des Innehaltens

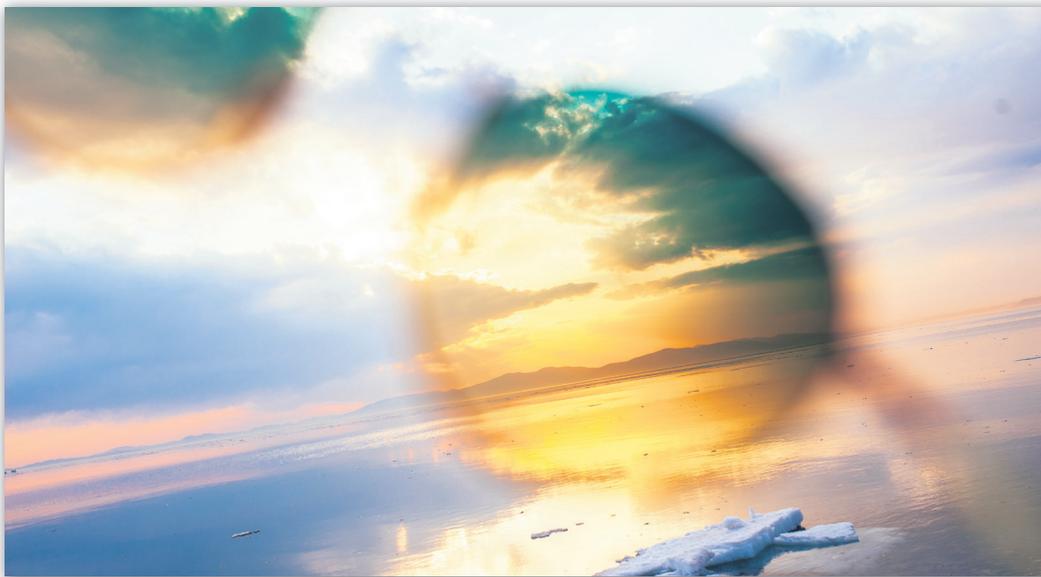
Artikelserie zum diözesanen Jahresthema



Wir leben in Raum und Zeit. Nicht allgemein, sondern in einem bestimmten Raum und in einer bestimmten Zeit. Wir bewegen uns durch die Zeit, die uns geschenkt ist, und durch den Raum, in den wir gestellt wurden.

Sich bewegen ist dabei wesentlich. Alle unsere Tage sind ein Weg, und dieser Weg braucht einen Horizont. Der Horizont ist der Punkt, an dem sich unsere Zeit und unser Raum begegnen.

Sich auf den Horizont zubewegen bedeutet, dass wir weder heute noch morgen ankommen werden. So wie wir voranschreiten, verschiebt sich auch der Horizont unweigerlich nach hinten. Als wollte er uns sagen: „Geh’ weiter, bleib nicht stehen!“ Er zeigt uns die Richtung



an, aber er lässt sich nie endgültig erreichen. So ist es auch auf dem Weg zum Guten. Für die Gläubigen ist das der Weg zu Gott. Das Gute ist der Horizont und die Liebe ist der Weg zum Guten.

Kann der Weg zum Guten, zur Wahrheit, zur Gerechtigkeit, zum Leben unterbrochen werden? Wenn wir einen anderen Weg einschlagen, schaden wir uns selbst. Auch wenn wir eine Abkürzung nehmen, dann ist das nicht immer eine gute Idee. Wer die Berge kennt, weiß, dass es wichtig ist, auf dem Weg zu bleiben und beim Gehen den richtigen Rhythmus zu finden. Wer viel in den Bergen unterwegs ist, weiß, wie gut es ist, Weggefährten zu haben und den Proviant miteinander zu teilen.

Wer die Berge kennt, weiß aber auch, dass es wichtig ist, dann und wann innezuhalten. Zunächst, um Atem zu schöpfen. Die Energien zu sammeln, die es für die nächsten Schritte braucht, um die Landkarte zu studieren und sicherzugehen, ob wir auf dem richtigen Weg sind, um andere Wanderer um Informationen und Ratschläge zu bitten. Es ist kein Innehalten um des Innehaltens willen. Sondern ein Innehalten für das Weitergehen.

Der Christ ist eine Person, die sich Zeit nimmt „für“. Das Innehalten ist mehr denn je notwendig. Aber das Innehalten selbst ist schon ein nächster Schritt. Ein Schritt hin zum Nächsten. Der Christ ist ein Mensch, eine Frau, ein Mann der offenen Tür.

Offen, um hinaus zu gehen; offen, um hereinzulassen. Papst Franziskus schreibt: „Eine Kirche ‚im Aufbruch‘ ist eine Kirche mit offenen Türen. Zu den anderen hinauszugehen, um an die menschlichen Randgebiete zu gelangen, bedeutet nicht, richtungs- und sinnlos auf die Welt zuzulaufen. Oftmals ist es besser, den Schritt zu verlangsamen, die Ängstlichkeit abzuliegen, um dem anderen in die Augen zu sehen und um zuzuhören oder auf die Dringlichkeiten zu verzichten, um den zu begleiten, der am Straßenrand geblieben ist. Manchmal ist sie wie mit dem Vater des verlorenen Sohns,

der die Türen offen lässt, damit der Sohn, wenn er zurückkommt, ohne Schwierigkeit eintreten kann.“ („Evangelii Gaudium“, 46)

Paolo Valente

Direktor der
Diözesancaritas Bozen-Brixen

